



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Herbstblätter**

**Weber, Friedrich Wilhelm**

**Paderborn, 1896**

Von der Schwalbe und dem Quendel

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29922**

## Von der Schwalbe und dem Quendel.

Ein armes Märchen nur von Schwalb' und Quendel,  
 Das sich vordem des Dorfes Spinnerinnen  
 In Winternächten, und am Brunnentrog  
 Zur Sommerzeit die Kinder gern erzählten;  
 Einfältig wie des Dorfs einfält'ge Leute  
 Von ehemals. Jetzt sind sie Flug, sehr Flug. —

Zehn Monde war das Jesusknäblein alt,  
 Als seine Mutter, Unsre liebe Frau,  
 Mit ihm von Nazareth nach Hebron ging,  
 Das in den Bergen liegt des Landes Juda.  
 Besuchen wollte sie die fromme Base  
 Elisabeth, um ihr demüthig stolz,  
 Den Sohn zu zeigen, den ihr Gott geschenkt.

Es war im schönen Mai. In Aehren schoß  
 Das Weizenfeld; die Purpurtraube schwoll,  
 Und üppig sproß die Frucht des Feigenbaums.  
 Mühselig war in dürrer Sonnenglut  
 Der Gang hinauf, hinab die steilen Hügel;

Und als der Tag sich neigte, sah besorgt  
 Die heil'ge Frau, ihr rosig Kind im Arm,  
 Nach einer Herberg' aus, nach Hof und Hütte:  
 Umsonst; nur Berge rings, nur nackte Berge.  
 Und wie sie stand und sann, da rauschte fern  
 Vom Thal herauf ein Bach; sie eilt' hinab,  
 Den Wiesengrund entlang und kam verwundert  
 An eines Garten erzbeschlagnes Thor,  
 Das zu dem Landhaus eines Römers führte.  
 Sie blickte scheu hinein und nahm mit Staunen  
 Die Marmorbecken wahr, der Sprudelquellen  
 KrySTALLNE Flut, die hohen Säulengänge  
 Mit erznen Bildern, und erschraf beim Lachen  
 Der Slavenschwärme, feister Müßiggänger,  
 Die frech und schamlos auf die Fremde wiesen:  
 Als auf den Hof ein blonder Krieger trat,  
 Ein Hünenkind, ein nordischer Barbar,  
 Der tiefe Stille schuf mit Wort und Faust.

Die Gottesmutter zog den Fuß zurück,  
 Und ging entlang die Mauer, bis ein Pförtchen  
 Ihr Einlaß bot zu Busch und Blumenbeet.  
 Da blüht in lichter Pracht ein bunter Flor  
 Von farbenreichen Tulpen und Narzissen,  
 Von stolzen Lilien, hohen Kaiserkronen.

„Ihr schönen Blumen“, sprach die müde Frau,  
 „Darf ich bei euch mit meinem Kinde ruhn?“

„Wie bist du dreist“, versetzte voll Entrüstung  
 Die Tulp' und warf zurück ihr eitles Haupt.  
 „Du würdest mir mein prächtig Kleid zerdrücken!“  
 „Und mir mein zartes Krönchen!“ zirpte schnippisch  
 Ein bleiches, schmachtendes Narzissenfräulein.  
 Die Lilie und die Kaiserkrone murrten:  
 „Du siehst doch, wir sind Blumen edler Art,  
 Du bist gering und arm. Geh deines Wegs!“ —  
 Die wilde Rose, die verborgen stand,  
 In Ried und Ranken, seufzte tief und sprach:  
 „Du bleiche Frau, o daß ich Dornen trage  
 Und Niemand bitten darf, mir nah' zu kommen!“

Maria neigte sich beschämt und ging.  
 Das breite Schirmdach der Platane bot  
 Willkommene Ruhestatt auf grünem Rasen.  
 Doch in den Zweigen saß ein Vogelschwarm,  
 Der spreizte mit Geschrei sein Goldgesteder  
 Und spottete: „Was will die Bettlerin?“

Da schoß ein Schwälblein durch des Teiches Schilf  
 Und sang mit süßem Ton: „Du heil'ge Frau,  
 Komm, folge mir, komm mit; ich zeige dir  
 Am stillsten Ort den schönsten Ruheplatz.“

Die Schwalbe flog voraus, und freudig schritt  
 Die Pilgerin ihr nach. Sie drückte zärtlich  
 Den Knaben an ihr Herz. Sie wußte wohl,  
 Daß sie das Heil der Welt im Arme trug.

Im Abendsonnenschein, am Hügelhang,  
 Wo silberklar ein Quell durch Blumen floß,  
 Und tief der Feigenbaum die Aeste neigte,  
 Da senkte sich der Schwalbe Zickzackflug  
 Und fröhlich klang ihr Gruß vom hohen Wipfel:  
 „Hier magst du friedlich rasten, holde Frau!  
 Als reicher, warmer Teppich schwillt und quillt  
 Am Fuß des Baumes dir der duft'ge Quendel.  
 Das Brünnelein singt dein süßes Kind in Schlummer  
 Und vor dem Nachtwind schirmen Busch und Blatt;  
 Vier Engel halten Wacht zu jeder Seite,  
 Der Mond mit allen Sternen über dir.  
 Nun schlaf', ich wecke dich, so früh die Sonne  
 Den kühlen Thau von Halm und Dolde küßt.“ —

Maria breitete ihr weißes Tuch  
 Am Fuß des Feigenbaums auf duft'gem Quendel;  
 Sie barg und hüllt' ihr Kind mit Muttersorge,  
 Sie sprach getrost ihr Nachtgebet und schlief.  
 Vier Engel hielten Wacht zu jeder Seite;  
 Der Mond und alle Sterne über ihr.

Und als der Morgensonne erster Strahl  
 Den kühlen Thau von Halm und Dolde küßte,  
 Da sang die Schwalbe von des Baumes Wipfel:  
 „Wach' auf, du heil'ge Frau! Die Lerche grüßt  
 Dich und den Tag mit ihrem schönsten Lied!“

Die fromme Mutter küßt' ihr theures Kind;  
 Sie dankte für des Himmels gnäd'gen Schutz  
 Und sprach zum Quendel: „Kräutlein, Gottes Lohn  
 Und reicher Segen dir für Ruh' und Raht!  
 Heilkräftig sei fortan gen Wund' und Weh,  
 Vom Waidmann hochgeschätzt, vom flugen Hirten.  
 Nun blühe röther, hauche süßern Duft  
 Dem müden Wand'rer, der an Weg und Rain  
 Den Schatten sucht und um die Mittagsstunde  
 Sein heißes Haupt auf deine Polster legt.“ —  
 Bescheiden bückte sich das niedre Kraut  
 Und flüsterte: „Ich bin so arm und klein,  
 Daß mich dein Dank beschämt, du hohe Frau!“ —

Dann sprach die Heilige: „Du gute Schwalbe,  
 Du sollst gefriedet sein von diesem Tag  
 für alle Zeit! Willkommen, wenn du kommst,  
 Ein froh begrüßter Gast in Hof und Hütte;  
 Und wenn du Abschied nimmst von Hütt' und Hof,  
 Zurück verlangt, wie ein entbehrter Freund.  
 Gesegnet sei das Haus, an dessen Balken  
 Dein Nest du baust; doch Unheil naht dem Wirth,  
 Der dich verschoncht. — Nun zieh': du bist gefriedet!“ —

Die Schwalbe lauschte still. Dann schoß sie fort  
 Den Schwestern zu, die schon im nahen Hain,  
 Zur Nordlandsreise fertig, ihrer harrten.  
 Und Alles was geschehn erzählte sie.

Mit hastigem Geschwätz den Fahrtgenossen:  
 „Wir sind gefriedet, Schwestern, sind gefriedet!“  
 Und Alle sangen mit: „Wir sind gefriedet!“  
 Und eilten fröhlich in die weite Welt. —

Nun ward die Wanderung der Gottesmutter  
 Der Schwalbensippe zur Familiensage,  
 Die von Geschlecht sich erbt zu Geschlecht,  
 Jahrhunderte hindurch, von Land zu Land,  
 Bis zu den Gauen, wo vom Weserwald  
 Hinab zum grünen Rhein, am höchsten sproßt,  
 Ein Riesenblumenstrauß, die deutsche Eiche.

Und dort begab es sich, daß Friderun,  
 Wulfharts, des Sachsenbauern blondes Kind,  
 Im Sommer Sonnenschein am Lindenbaum  
 Vor ihrer Thüre saß und Kränze wand  
 Aus Ehrenpreis und Enzian und Quendel.  
 Und wie sie schicklich Blatt und Blume fügte,  
 Vernahm sie über sich ein muntres Plaudern,  
 Ein Zischeln und ein Zwitschern sonderer Art:  
 Denn in den Zweigen hielt die Schwalbenfrau  
 Zwiesprach mit ihrer jüngsten Brut und sang:  
 „Der Quendel ist gesegnet, aber wir,  
 Wir sind gefriedet, Kinder, sind gefriedet!“ —  
 Dann fuhr sie fort, redselig zu berichten,  
 Wie einst die Gottesmutter gnädig war  
 Im heil'gen Land dem Quendel und der Schwalbe. —

Das war so wunderbar! Die Kleine staunte;  
 Sie sprang ins Haus zur Mutter und erzählte,  
 Was sie gehört. Am Abend wußt' es schon  
 Der ganze Hof, am andern Tage wußt' es  
 Das ganze Dorf und bald das ganze Land.

Und jetzt, soweit ein Kreuz am Wege steht,  
 Begrüßt auf rother Erde jedes Kind  
 Die Sommerbotin mit der braunen Brust  
 Als Herrgottsschwalbe; und der Quendel heißt  
 Seitdem das Bettstroh Unsrer lieben Frau. —

Ein armes Märchen sonder Werth und Witz:  
 Einfältig wie des Dorfs einfält'ge Leute.  
 Doch sinnig wie des Dorfs einfält'ge Leute  
 Von ehemals. — Jetzt sind sie klug, zu klug.

